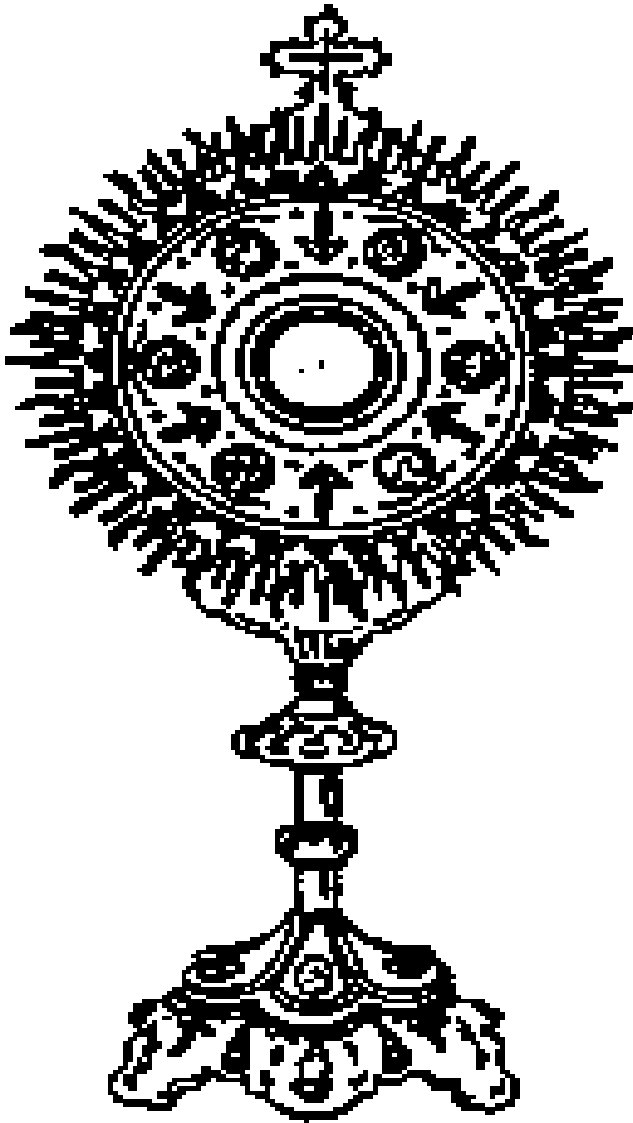


GOTTHEIT TIEF VERBORGEN,
BETEND NAH ICH DIR.



Eine Betrachtung über den eucharistischen Hymnus
des hl. Thomas von Aquin (1225-1274)

*Gottheit tief verborgen, betend nah' ich Dir;
Unter diesen Zeichen bist Du wahrhaft hier.
Sieh, mit ganzem Herzen schenk' ich Dir mich hin,
Weil vor solchem Wunder ich nur Armut bin.*

So singt die Kirche immerfort mit dem heiligen Thomas von Aquin. Unter den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein beten wir den Leib und das Blut unseres Herrn und Gottes Jesus Christus an. Was alles menschliche Verstehen übersteigt, bekennen wir im Glauben: Gott, der Mensch geworden ist, setzt sich uns aus, ist mitten unter uns. Ihm, dem von Herzen Demütigen, wollen auch wir uns mit freudigem, demütigem Herzen nähern.

*Augen, Mund und Hände täuschen sich in Dir;
Doch des Wortes Botschaft offenbart Dich mir.
Was Gottes Sohn gesprochen, nehm' ich glaubend an;
Er ist selbst die Wahrheit, die nicht trügen kann.*

Wir können naturwissenschaftlich nicht „beweisen“, dass Brot und Wein in der Heiligen Messe durch die Kraft des Heiligen Geistes verwandelt werden. Wir können es nicht sehen, wir können es nicht fühlen, wir können es nicht schmecken. Und doch glauben wir – durch das Zeugnis der Kirche und das Beispiel so vieler Heiliger – den Worten Jesu, die uns in der Heiligen Schrift treu überliefert sind: Das ist mein Leib. Das ist mein Blut. Wie könnten die Worte dessen, der selbst die Wahrheit ist, nicht wahr sein?

*Einst am Kreuz verhüllte sich der Gottheit Glanz,
Hier ist auch verborgen Deine Menschheit ganz.
Beide sieht mein Glaube in dem Brote hier,
Wie der Schächer ruf ich, Herr, um Gnad zu Dir.*

Nichts jedoch hatten die Jünger verstanden, als der Herr am Abend vor seinem Leiden, seinem Sterben und seiner Erhöhung am Kreuz im Kreis der Zwölf die Eucharistie gestiftet hat. Wie hätten sie es auch verstehen können? Im Abendmahlssaal wurde auf unblutige Weise das Opfer vorweggenommen, das Christus wenig später auf dem Altar des Kreuzes darbringen sollte: ein Mensch, der zugleich Gott und eines Wesens mit dem Vater ist, stirbt den grausamen Tod eines Verbrechers.

*Kann ich nicht wie Thomas schaun die Wunden rot,
Bet' ich dennoch gläubig: "Du mein Herr und Gott".
Tief und tiefer werde dieser Glaube mein,
fester lass die Hoffnung, treu die Liebe sein.*

Erst als ihnen der von den Toten Auferstandene erschienen ist und sie den Heiligen Geist empfangen hatten, konnten die Jünger erfassen, dass Christus am Kreuz nicht gescheitert, sondern erhöht und durch die Auferstehung verherrlicht worden ist. Doch Thomas will es genau wissen, will nicht glauben, wenn er nicht Jesu Wunden sehen und betasten kann. Es wird ihm gewährt, aber Christus sagt ihm auch: Selig, die nicht sehen und doch glauben. Dies ist auch ein Appell und eine Ermutigung an uns: zu glauben, auf ihn zu hoffen und ihn zu lieben, auch wenn wir nicht sehen.

*Denkmal, das uns mahnet an des Herren Tod!
Du gibst uns das Leben, o lebendig Brot.
Werde gnädig Nahrung meinem Geiste Du,
Dass er Deine Wonnen koste immerzu.*

Im wunderbaren Sakrament des Altares hat Christus uns das Gedächtnis seines Leidens hinterlassen: nicht als totes Denkmal, sondern als das Brot, das lebendig ist und lebendig macht. Mit ihm ist es nicht wie mit dem Manna, das das Volk Israel in der Wüste gegessen hat, denn sie sind doch gestorben. Dieses Brot ist

eine Speise, die alle Freude und alles Leben in sich birgt. Es ist ein Vorgeschmack der künftigen Herrlichkeit, die an unsrer Seele und unsrem Leib offenbar werden soll.

*Gleich dem Pelikane starbst Du, Jesu mein,
Wasch in Deinem Blute mich von Sünden rein.
Schon ein kleiner Tropfen sühnet alle Schuld,
Bringt der ganzen Erde Gottes Heil und Huld.*

Gott schenkt sich uns in der heiligen Eucharistie auf eine unüberbietbare Weise. Der Sohn erwirbt mit seinem eigenen Blut dem Knecht das Leben. Das will das Bild des Pelikans ausdrücken, der sich für seine Jungen selbst verzehrt und ihnen als Speise dient. Wenn wir seinen Leib und sein Blut empfangen, treten wir in innigste Gemeinschaft mit ihm. Doch anders als bei einer gewöhnlichen Speise, sind wir es, die verwandelt werden. Wir empfangen den Leib Christi und werden Leib Christi; *ein* Leib aus vielen Glieder.

*Jesus, den verborgenen jetzt mein Auge sieht,
Stille mein Verlangen, das mich heiß durchglüht:
Lass die Schleier fallen einst in Deinem Licht,
Dass ich selig schaue, Herr, Dein Angesicht. Amen.*

Bedenken wir dies alles – wie könnten wir anders, als Christus in der Eucharistie, die nach der Messe aufbewahrt wird, Anbetung, Lob und Ehre zuteil werden zu lassen? Vor der heiligen Hostie dürfen wir in Stille und in einer Haltung der Liebe mit Christus im geistlichen Zwiegespräch verweilen. Hier, in der Anbetung des Allerheiligsten, können wir schon auf Erden ein Abbild der himmlischen Herrlichkeit erkennen, wo die Engel immerfort Gott loben und ohne Ende singen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere.

von Fr. Martin Raimund Grandinger OP